

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Jordan's Nibelunge

Gesang 1 - 12

Jordan, Wilhelm

Frankfurt a. M., 1867

Vierter Gesang

[urn:nbn:de:bsz:31-162825](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162825)

Vierter Gesang.

Bergönne mir's, Horand, rief König Gunther,
Bevor du fortfährst ein wenig zu feiern.
Ich weiß nicht was folgt; doch die wehmuthsvolle
Eben erregte heilige Nührung
Duldet es nicht, zu deutlichem Schauen
Den Geist zu klären bevor sie verklungen.
Schade, daß Volker heute fern ist!
Der wüßte so gut auf seiner Geige
Nachzuzlüstern das leise Flehen,
Das milde Mahnen des Geistes der Mutter,
Die unsägliche Sehnsucht ihres Sohnes. —
Nein — antworte nicht; doch nimm die Harfe
Das Gemüthe zu tauchen in's Meer der Töne,
Wo das Auge sich schließt und im wachen Schlafe

Ein sonst pfadloses All der Empfindung sich aufthut;
 Denn ein wollendes Wesen ist jede Welle
 Und wir wissen, verwandelt in diese Wesen,
 Was jegliches will. So wirke dies Wunder
 Der tröstenden Trauer, der labenden Thräne,
 Des süßen Leides, sich selbst zu verlieren
 Und das Wehen das die Welt belebt zu gewinnen.
 Gestärkt und besänftigt laß dann die Seele
 Aus diesem Bade durstig nach Bildern
 Aus Gestade der Welt voll Gestalten steigen.“

Als nun Horand dem Herrscher dankbar gehorchte
 Und, leise Hauche der Harfe entlockend,
 Mit dem Saitenklang malte, wie Sohn und Mutter
 In leidvoller Lust ein Liebeswort tauschten, —
 Was erregte derweil zu rascheren Schlägen
 Während sie horchte das Herz Krimhildens?
 War es der Wunsch, daß den würdigen Gatten,
 Dem einst sie sich vermähle, bei muthiger Mannheit
 Wie Sigfrids des Helden, gleich fromme Gefinnung
 Und sanfte Milde befeelen möchte
 Wie Sigfrid den Sohn im Liede des Sängers?
 Oder war es ein Kummer der Königstochter,

Daß hoffnungslos breit und unüberbrückbar
Die Kluft zwischen ihr und dem Säng' er klappte
Der diese Gestalt zu dichten verstanden
Und in ihr doch gewiß nur vom eigenen Wesen
Als Bild offenbart das Höchste und Beste?
Was es auch war, sie wählte nun plötzlich
Für des Harfenbands Mitte ein anderes Muster.
Bisher war's ein Kranz, — nun ward's eine Krone,
Eine Harfe darunter, doch ruhte geringelt
Ein furchtbar drohender feuriger Drache
Unbezwingbar trennend im Zwischenraume.

Vom Söller indeß erklangen die Saiten
Nach ersterbender Klage stolzer und stärker
Und ihr letzter Akkord war kühner Entschluß;
Denn also begann der göttliche Säng' er
Mit markiger Stimme die Folge der-Mär:

Rüstig durchhieb er den Rest der Hecke,
Spornte den Rappen über das Reifig
Und hielt im Gehege des Hinderberges
Das in weitem Zirkel die Dornen umzäunten.

So weit als ein Bogen den Bolzenpfeil sendet,
In solcher Breite lag nun brennend

Vor ihm ein Feld und inmitten eine Beste.
 Lodernde Lohc entlechte dem Rasen
 Und blitzend schossen zum Scheitel des Himmels
 Dem Boden entströmende Bündel von Strahlen.
 Dem niederen Kraut im flammenden Kreise
 Schien unschädlich dies schimmernde Feuer;
 Doch dem alten Eichbaum der einsam hier oben
 Dem Zwergkraut entragte, verkoht' es die Zweige.

Als Zierrath trugen die zackigen Zinnen
 Der mächtigen Beste inmitten des Feuers
 Funkelnde Schilde auf ragenden Schäften.
 Auf den Schilden gemalt war manches Scheusal
 Neben dem Tapfern der es getödtet
 Oder lebend gebändigt, Löwen und Bären,
 Wüthige Wölfe, schuppige Würmer;
 Doch auch Nachtgestalten, die nirgend den Staubweg
 In gesondertem Selbstschein sichtbar wandeln
 Und doch grausamer würgen, grimmiger wüthen
 Als tückische Tiger, tödtliche Vipern,
 Rasende Fluth und entfesselte Flamme.
 Die Ränder umrahmten goldene Runen,
 Im Scheine des Feuers aus weiter Entfernung

Für kundige Augen wohl erkennbar,
Und nannten die Namen der Reidenswerthen.

Er zauderte zagend; doch fast schon die Zügel
Zerreißt sein Rappe. Rasch um die Rüstung
Wirft er den Mantel, sich völlig verummend,
Und schiebt sich zum Schutz vor schädlichen Gluthen
Ueber den Kegel des Helmes die Kappe.

Die Ferseu jetzt fühlend setzt in das Feuer
Der herrliche Hengst, mit den hurtigen Hufen
Von Spur zu Spur drei Klafter spannend.

Fast läßt vor Hitze die Hand das Heft los
Der glühenden Klinge. Wo die Rüstung umklebend
Der Mantel beschirmt, da meint er, es schiene
Ein wenig wärmer als für gewöhnlich
Auf sein Maschenhemde die Mittagssonne;
Doch vernichtend heiß in den Hals durch die Nase
Lodert die Luft und brät ihm die Lunge
Als zerfiele sie in Asche beim folgenden Athem.
Schon faßt er nach der Stirn, schon fühlt er sich ersticken
Und taumelt betäubt — da hält er im Thorweg
In köstlicher Kühle. Das edle Kampfroß,
Das wunderbar schnelle, schnaubt und wiehert

Daß es wie Donner in der Wölbung der Durchfahrt
 Den Wiederhall weckt. Die weiten Höfe
 Der Burg erbeben, es wankt der Boden, —
 Wie wann dem Winter sein Ende weisagt,
 Die Erde entsargend, von Süden her jauchend,
 Der feurige Föhn: da zittern die Firnen,
 Die Glätscher zerthauen und gleiten zuthale,
 Die Berge beben, denn riesige Ballen
 Donnern von den Wänden als wilde Lawinen;
 Knirschend und strudelnd zerknicken die Ströme
 Ihr Joch in Schollen und schieben zerschellend
 Und allmählig zermalmend die Massen meerwärts;
 Aus dichten Decken enthüllt sich dampfend
 Das braune Brachland und schmückt sich bräutlich
 Zur freudenvollen Hochzeit mit dem holden Frühling.

Wie der Matrose, dem eben in Trümmer
 Sein Schiff zerseheitert, vom Steingestade
 Zurückblickt in's Meer dem er mühsam entronnen
 Und dann erst deutlich Sinn und Gedanken
 Dem Lande widmet und Leute wahrnimmt:
 So mußte der Held jetzt hinter sich schauen
 Zurück auf den Weg, den er wagend geritten.

Da grünte die Flur von saftigen Gräsern
Und golden gelbe, reizvoll rothe
Und blaue Blumen blühten dazwischen.
Und wie seltsam! Die Sonne stand hoch am Himmel
Wo doch kurz zuvor, als am Rande des Feuers
Seine zagende Hand den Rappen gezügelt,
Noch dichteste Dunkelheit Alles bedeckte
Was nicht im Gleishe der Gluth gelegen.

Erst jetzt entwirrete sein Blick auch die Wunder
Die schon im Burgthor dem Auge sich boten.
Ein greiser Burgwart mit weißem Barte
Der ihm bis zum Nabel hinunterreichte,
Saß da seitwärts in gläsernem Sessel,
In der Hand einen Schlüssel, die Augen geschlossen;
Doch zuckten die Wimpern als wollt' er erwachen.
Zwei weiße Welse von riesigem Wuchse
Mit Köpfen wie Löwen lagen gekauert
Vor seinen Knien. Nun hoben sie knurrend,
Dann bellend und schnaufend die bissigen Schnauzen.
Da sprang erstaunend der Greis vom Stuhle
Als wollt' er schelten; doch als er nun schaute
Daß die lodernde Lohe draußen erloschen

Und grünende Grasflur die Burg umgrenzte,
 Da rief er: Heil dir, du Held der Helden!
 Durch Grauen des Todes trug dich Grani
 Vom Schicksal gelenkt hierher zur Schildburg
 Auf der heiteren Höhe des Hinderberges.
 Verkündigter König, willkommen, willkommen!
 Während die Welfe freundlich wedelnd
 Den Rappen berochen und seinen Reiter
 Reich't ihm den Schlüssel der greise Schloßvogt,
 Und kaum berührte der Held die Kiegel,
 Da that sich mit Getöse das innere Thor auf.
 So ritt er in den Hof. Den umringten im Halbkreis
 Die Burggebäude. Die Sehne des Bogens,
 Ihm entgegen, zog ein Gitter
 Von eisernen Speeren. Auf ihren Spitzen
 Glänzten flimmernd künstliche Flämmchen,
 Gegossen von Gold. Ein weiter Garten
 Mit schönen Bäumen und schattigen Büschen
 Zeigte sich dahinter; der Zaun aber hatte
 Nirgend ein Thor, noch schien es thunlich
 Hinüber zu steigen: unnahbare Stacheln
 Starrten überall aus den eisernen Stäben.

Rathlos rückwärts schaute der Reiter,
Doch weder der Wächter noch seine Welfe
Waren mehr sichtbar. Schon wollte Sigfrid
Vom Sattel springen und dennoch versuchen.
Trotz der Stacheln hinüber zu steigen,
Als gewaltig wiehernd sein Roß es wehrte
Und die Hufe von selber hinter sich setzend
Wie zum Anlauf zur Einfahrt auswich.

Du willst es wagen? Nun, meinestwegen!
Dachte Sigfrid, schob sich von den Sohlen
Die beiden Böden der silbernen Bügel
Bis an die Zehen, faßte die Bügel
Um die hebende Hülfe dem Hengst zu geben,
Beugte sich vor und bohrte ihn mit der Ferse
Stechendem Sternrad. Da schoß er steigend
Gegen das Gitter, und leicht, wie die Gemse,
Von Feinden verfolgt, an steiler Felswand
Hinauf und hinabspringt, so flog er hinüber.
Geschwind vom Sattel schwang sich nun Sigfrid
Und ließ ihn laufen wohin ihn verlangte.

Lautlos gelegen hatte so lange
Der weite Garten. Kein Wind bewegte

Die blinkenden Blätter, die starren Blumen.
 Anstatt des Thaues hingen Krystalle
 In flimmernden Flocken um alle Pflanzen.
 Kein Vogelfittig durchfuhr die Lüfte
 Und keine Biene durchsummte die Büsche.
 Da hing ein Heimchen auf einem Halme,
 Die Beine gespreizt, als wollt es springen,
 Allein es sprang nicht; da war im Sprudeln
 Erfroren ein Quell, ein Frosch im Quaken
 Mit geblähten Blasen stecken geblieben;
 Da hielt eine Ameis ihr gelbliches Eichen
 Zärtlich am Zipfel mit sanften Zänglein
 Und wollt' entlaufen dem lauernden Laubmolch,
 Allein sie lief nicht; lüstern lugten
 Nach ihr die Augen des flinken Erbseinds,
 Doch mitten im Fangsprung stand er gefesselt.
 Da hockte wie zwitschernd auf einem Zweige
 Ein zierlicher Zeisig; man sah sein Zünglein
 Empor geschnörkelt im offenen Schnabel
 Doch vom Schläse betroffen im Schlagen eines Trillers.
 Doch kaum berührte den bereiften Nasen
 Die Sohle Sigfrids — da zog ein Säufeln

Durch alle Bäume; da beugten sich die Büsche,
Da nickten die Blumen und nieder von den Blättern
Thauten zur Tiefe die harten Krystalle.
Da rauschten die Vögel auf raschem Fittig
Mit fröhlichem Laut durch laure Lüfte,
Da suchte summend nach süßen Säften,
Nach langem Darben, um die duftigen Dolden
Der Fliedergebüsche die fleißige Biene;
Da hüpfte das Heimchen von seinem Halme,
Da quoll die Quelle, die Frösche quakten,
Da ereilte das Aemschen wie rasch es auch ausriß
Der lauende Laubmolch und schmazte lüstern,
Da zwitschert' auf dem Zweige der zierliche Zeisig
Erwachend vom Traum seinen Triller weiter,
Und alle Wesen erwachten — zur Wonne, —
Zu Gefahr und Verfolgung, Furcht und Feindschaft;
Denn es wehrhaft erlisten ist die Würze des Lebens.

Den Helden aber zog es mit heimlichem Zauber
Durch moosige Gänge zur Mitte des Gartens,
Wo grauer Schiefer, thurmhoch geschichtet,
Als Kulm des Berges dem Boden entragte.
Dicht vor dem Fuße der steilen Felswand

Lag eine Laube, von Zelängerjelier
 In Bögen gebildet und bunt durchwachsen
 In dichten Gerank von dornigen Rosen.
 Sie wucherten üppig und wehrten den Eingang
 So daß erst sein Eisen ihn öffnen mußte.
 Nun schien in den Schatten ein Schimmer des Tages.
 Wie staunte da Sigfrid! Ein Stein von Sargform,
 Rings an den Rändern bedeckt mit Runen,
 Lag in der Mitte und auf dem Marmor
 Ruhte ein Ritter in voller Rüstung.

Durch die Lücken der Laube lauschte die Sonne;
 Ein Strom von Strahlen streifte dem Schläfer
 Die Senke des Helms und fiel in den Schspalt.
 Da regt sich der Ritter; es klirren die Ringe
 Und Schuppen der Brünne, es hebt sich das Bruststück
 Mit den beiden gebauchten stählernen Buckeln;
 Dem Helm entwallt ein Hauch als Wölkchen;
 Er hört, wie der Athem aus und ein geht
 In tiefen Zügen. Nun thaut auch die Zunge
 Aus ihrer Erstarrung: eine hohe Stimme
 Fragt lallend:

„Wer lichtet die Laube?

Ist die Nacht verlaufen? Naht mein Erlöser?
Ist die Lodernde Lohe endlich erloschen?
Durchritt sie auf Grani der Held ohne Grauen?
So hilf mir aus der Hülse; denn hinten am Steine
Ist der stählerne Harnisch festgeheftet.“

Da suchte Sigfrid nach den Hälchen der Senke
Und nach den Schnallen, um aufzuschüren
Die Schulterplatten, die Schienen um die Schenkel.
Doch angeschmiedet und angeschmolzen
Schien die Rüstung. Rasch in die Rechte
Nahm er vom Boden wieder den Balmung
Und legte sanft, um den Leib nicht zu verletzen,
Die Schärfe der Klinge an die Schuppenumkleidung.

Wie, wann der Hummer den braunen Harnisch,
Den ausgewachsen, im Sommer wechselt
Und nun sänftlich gelöst vom noch weichen Leibe
Die Scheide sich schält in muschligen Schilden:
So sanken auf die Seite vom unversehrten
Leibe des Schläfers, schlaglos durchschnitten,
Die eisernen Schaalen der schönen Schultern;
Und wie, alljährlich ihr Aussehn verjüngend
Und befreiend von Rissen und Altersrunzeln,
8

Die stolze Platane in breiten Tafeln
 Die rauhgewordene Rinde wegstößt:
 So schälten sich die Schenkel frei von den Schienen;
 Und wie im Lenze, den Boden lockernd
 Und ein Schöllchen Erde vom Scheitel schiebend,
 Wann es warm ist und naß, die wälsche Ruß springt —
 Die hohle Hülse fällt in zwei Hälften
 Zurück zum Verwesfen, weißlich entwindet
 Der Kern sich der Kapsel, spaltet sich zum Keimblatt
 Und färbt sich saftgrün am Feuer der Sonne —:
 So sank vor dem Balmung nach beiden Seiten
 Geräuschlos der Helm, in zwei Hälften gesondert.
 Doch siehe! Das Haar des stolzen Hauptes
 Das als Blume steigt aus der stählernen Knospe,
 Entrollt seinen Knäuel und knietief reichen
 Die gelösten Ringel rabenschwarzer Locken;
 Denn in wunderbarer Schönheit, umwoben von Schaamroth
 Doch in seeligem Sinnen die Blicke versenkend
 In die sonnenhaft leuchtenden Augen Sigfrids
 Erhebt sich voll Würde das herrlichste Weib.

„Wer bist du, Starker, der Alles bestanden
 Mich heimzuholen vom Hinderberge?

Wer lehrte dich brechen den Zauberschlaf Brunhilds?

„Ich heiße Sigfrid und höre sagen

Ich sei der Stärkste der sterblichen Menschen.

Einen garstigen Lindwurm erlegt' ich erst gestern —

Wofern mir die Zeit nicht ein Zauber verwirrt hat —

Auch fand ich im Kampf mir noch Keinen gewachsen;

Doch acht' ich das wenig. Die Welt ist weichlich

Und von Feiglingen voll die schwach aus Furcht sind.

Du weißt nun Alles; denn Adel und Ahnen

Hab ich mitnichten, nur meinen Namen

Und was ich an Schätzen mir gestern verschaffte.

Was mir fehlt ist ein Vater, ich bin ein Fündling.

Laß du mich nun wissen durch welches Wunder

Du, schöne Brunhild, in dieser Brünne

Auf diesem Berge in Schlaf gebannt warst?

Wie lange schließt du? Wie kam ein Schlachtleid,

Wie's nur Männer sonst schirmt, auf Mädchenschultern?

Aus welchem Stande und wem entstammst du?

Denn hehrem Helden voll hoher Tugend

Verdankst du dein Dasein, man sieht es deutlich

Am stätigen Blick, an der stolzen Gestalt.

Dies Alles erwidre mir jetzt nach der Wahrheit.“

So setze dich, Sigfrid, auf diesen Sargstein,
 Ich will dir verkünden was mir bekannt ist,
 Deine Fragen erwidern ganz nach der Wahrheit.
 Doch trink' erst die Minne in süßem Methe
 Und isz einen Zmbiß nach all deiner Arbeit.

Sie schob vom Felsen den grünen Vorhang
 Bedeckenden Laubes. Da zeigte sich dunkel
 Ein Grotteneingang. In diesen griff sie
 Und reichte dem Gast, mit gütigem Lächeln
 So karge Speise zum Kosten bietend,
 Auf einer Scheibe von grauem Schiefer
 Getrocknete Frucht und den Trunk zur Erfrischung.
 Doch diesen kredenzte sie tief bedeutsam
 In einem Kelche von kältestem Eise.
 Es funkelte feurig in diesem Gefäße
 Der süße Saft im Sonnenscheine
 Und Lichter durchtanzten den lautern Krystall.

„Dein Heil, du Held mit dem furchtlosen Herzen!
 Sagte Brunhilde, den Kelch erhebend
 Und etwas nippend „nun trink' ihn zur Reige.
 Wie kalt auch der Kelch ist, der Inhalt ist köstlich;
 Das Eis ist gefüllt mit firnem Feuer,

Von der Sonne gesüßt in vergangenen Sommern.
So scheint wohl verhärtet ein Herz voll Hoheit
Und der Niding nennt es zur Reigung zu frostig;
Da kommt ein Kühner, ein geborener König,
Und rasch erkennt er wie die rauhe Kälte
Die heißeste Gluth des höchsten Glückes,
Die wärmste Wonne für ihn bewahrt hat.

„Dein Heil, Brunhilde! Ich trink' es in Hoffnung,
Versetzte Sigfrid; zu sehen glaub' ich
Mein ander Selbst, von den Göttern gesendet.
Mir dünkte die Minne bisher ein Märchen
Für müßige Weiber und marklose Wichte;
Doch dich betrachtend kommen mir Träume,
Gänzlich entgegen der Art meines Geistes,
Von der folgenden Zeit, von der fernen Zukunft.
Ich sehe die Söhne des starken Sigfrid
Aus Brunhilds Schooß an kräftiger Schönheit
Und stolzer Stärke noch höher steigen
Als ihre Aeltern und herrschen auf Erden.
Nie werd' ich seufzen in tiefer Sehnsucht
Wie die Kläglinge thun mit kleinen Seelen;
Mein Herz ist heiter; — doch jetzt, o Brunhilde,

Indem ich dich schaue in dunkler Schönheit,
 Die bräunliche Stirn, die starken Brauen,
 Das schwärmende Antlitz, die schwarzen Augen,
 Die Rabenlocken, regt sich lodernd
 In diesem Herzen das heftig und heiß ist,
 Ein lautes Gebieten, dir einzubilden
 Mein eigenes Wesen zum ewigen Wachsthum,
 Und wenn du meinst, das sei die Minne, —
 Nun gut, so begehre' ich Brunhilden zur Gattin.“

„Ich würde dir jubelnd mein Jawort geben,
 Versetzte Brunhilde und hielt ihm die Hand hin;
 Die gerade Rede zeigt mir den Rechten
 Den mir die Götter zum Gatten bestimmten;
 Doch bin ich noch gebunden an hohe Gebote
 Und eigne Gelübde: die hilf mir lösen,
 So bin ich dein eigen bis an mein Ende.
 Drum eh wir jetzt scheiden höre mein Schicksal.

Du vernahmst wohl von Helgi dem Hundingstödter,
 Den eine Walküre zum Gatten erkoren,
 Die hehre Sigrun. Sie sollte seine Seele
 Mit tödtlichem Kuß vom Körper lösen
 Im Getümmel der Schlacht ihn weihen dem Tode.

Doch im Busen erwachten Erbarmen und Liebe;
Sie ließ ihn an der Sonne, sie half ihm zum Siege
Nacht' ihm als Maid und gewann seine Minne.
Dafür ward sie verwiesen aus Wodans Diensten.
Ihr Vater Högni haßte den Helgi
Und sendete Sigrun, so sehr sie sich sträubte,
Dem häßlichen Hödbrod. Doch am Tag vor der Hochzeit
Nachte schon Helgi mit zahlreichem Heere,
Erschlug den Hödbrod und seine Helfer,
Bragi, den Bruder der Braut wider Willen,
Und fällt' im Gefecht auch den Vater Sigruns.
Wohl weinte nun Sigrun in wildem Wehe
Und schlug sich die Schläfen mit lautem Schluchzen;
Doch die Trauerthränen kindlicher Treue
Konnten nicht löschen die lodernde Liebe.
Als mancher Monat den Schmerz gemildert
Feierten Hochzeit Sigrun und Helgi.

Doch es brütete Rache der zweite Bruder
Der schönen Sigrun, der schändliche Dagi.
Kaum einen Monat nach der Vermählung
Sagte der Fürst, voraus seinen Jarlen
Im Forste folgend der Fährte des Ures;

Da taucht' aus dem Tann der tückische Dagi
Und stieß ihm den Stahl ins starke Herz.

Wie aus Helas Behausung der Schatten Helgis
In der Abenddämmerung auf Urlaub ankam;
Wie sonder Grauen im Grabgemache
An seiner Seite die edle Sigrun
In Liebe gelegen, den Leichnam küssend
Dem die Götter gestattet als Gäste noch einmal
Dem geschiedenen Geiste Wohnung zu gönnen
Bis zur Reige der Nacht; wie Sigrun die Nornen
Dadurch besänftigt; wie dann zu den Sälen
Wodans in Walhall Einlaß gewährt ward
Der Seele Helgis, weil Hela verheißen
Ihn loszulassen, wenn selbstlos liebend
Sigrun sich entschlösse beim Todten zu schlafen:
Das wirst du schon wissen; denn vielbewundert
Lebt es im Liede in allen Landen.

Du siehst, o Sigfrid, an deiner Seite
Die Tochter Helgis des Hundingtödters.
Geflüchtet nach Seegart gebar mich Sigrun;
Denn Helgis Reiche entriß ihr Dagi,
Sowohl das Festland, das jener erfochten,

Als auch sein Erbe, die felsige Insel
Inmitten des Meeres wo fern der Mündung
Wefer und Elbe ihr Wasser vereinen.

Da nun der Sigrun ein Sohn versagt war
Erzog sie die Tochter zu männlicher Thatkraft,
Zum Dienste der Rache an Dagi, dem Verruchten.
Anstatt zu spielen warf ich mit Speeren,
Statt Puzes und Puppen erhielt ich Panzer,
Stets wuchtiger wechselnd nach Kraft und Wachsthum,
Und statt zu spinnen und Garn zu spulen
Lernt' ich schwingen Lanzen und Schwerter
Und gerüstet reiten auf muthigen Rossen.
Ich erreichte die Kraft der stärksten Krieger,
Folgte den Vettern der Mutter in Fehden
Und gab dem Tode so manchen Tapfern.
Jeglicher Kampfsart war ich kundig
Mit siebenzehn Sommern. Bald konnte Sigrun
Nach gestillter Rache in Ruhe sterben;
Denn mit eigenen Händen hieb ich das Haupt ab,
Am Haar ihn haltend, dem Mörder Helgis
Und warf das Geschenk, noch schäumend vom Blute,
In den Schooß der Mutter. Da ging sie melden

Meinem Erzeuger die labende Zeitung,
 Wie hart sie Brunhilden dem Vater Helgi
 Erzogen zum Rüstzeug geziemender Rache,
 Wie diese dem Dagi verdientes Schicksal
 Endlich bereitet. — Da redeten rühmend
 Die einherischen Helden in Wodans Halle
 Ueber der Mahlzeit von Helgis Mädchen
 Und baten den Gebieter, was einst küßend
 Sigrun verloren, der Brunhild zu verleihen.
 So wählte mich Wodan zu seiner Wunschmaid;
 Ich wurde Walküre, den Wal zu kiesen
 Und fuhr in Wolken über die Walstatt,
 Die Kämpfer küßend, die Wodan erkoren
 Beim Wanken der Welt dem Wolfe zu wehren.

Nun herrschte zu Seegart ein Vetter Sigruns,
 Der edle Agnar, der Bruder Odas,
 Der göttlich begabten, in deren Geiste
 Reiches Wissen und Weisheit wohnten.
 Sie war mir befreundet und hatte mich früh schon
 Alles gelehrt was Edle lernen:
 Der Dinge Bedeutung an hohen Gedanken;
 Wie die Welt sich entwunden dem Wirrwarr der Urzeit,

Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte
Den Riesen entrißen, mit Reichthum gesegnet,
Wie sie walten und wehren und wie in Walhall
Wodan die Wackersten herrlich bewirthet . . .

Sigfrid unterbrach sie: Sage mir, Brunhild,
Trug nicht ein Zeichen die dich erzogen,
Die uralte Oda? am linken Auge
Neben der Nase ein weißes Närbchen?

Du redest seltsam! versetzte Brunhild.
Nicht alt war Oda; sie mochte eben
Das dritte Jahrzehnt ihres Lebens zählen.
Doch das weiße Närbchen neben der Nase,
Das trug sie freilich. Weswegen fragst du?

Finster sinnend versetzte Sigfrid:
Von Derselben lernt' ich dieselben Lehren
In meiner Jugend; doch siebenzig Jahre
Hatte zum Mindesten Oda durchmessen
Und nun muß sie nahezu neunzig zählen.

In diesem Garten, entgegnete Brunhild,
Hab ich dann ein halbes Jahrhundert verschlafen
Ohne zu altern und unter den Enkeln
Meiner Gespielen leb' ich verspätet.

Das Herz des Helden, indem er das hörte,
 Ergriff ein Graun vor der jungen Greisin,
 Die sein werbendes Wort mit Gewährung besiegelt.
 Ihn, den Kämpfer, der manchen Kopf schon
 Im wilden Gewühl auf blutiger Walfstatt
 Bis mitten in's Mark zermalmt und gespalten,
 Ihn, den furchtlos festen, durchzuckt' es fiebernd
 Da sie geschilbert, wie sie beim Schopfe
 Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder
 Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse
 Das Haupt gehauen, es an den Haaren,
 Vom Blute triefend zur Mutter getragen,
 Ihr das Schauergeschenk in den Schooß zu werfen.

Da sagte Brunhilde zum sinnenden Helden:
 In wenigen Worten höre nun weiter
 Was mir beschieden dies eigne Schicksal.

Den edeln Agnar, den Bruder Odas,
 Kam bekämpfen ein greiser König,
 Ein Göttergünstling Namens Gunthelm.
 Aus dem Rufe der Raben, dem Falle der Runen
 Ahnete Odan Unheil für Agnar,
 Verbannung aber in ferne Gebiete

Für sich selber. Was du gesagt hast
Ist mir ein Zeichen daß sie die Zukunft
Nichtig schaute, daß Alles geschehn ist
Wie sie geweissagt. Ein Weilchen verzögern
Doch nimmer wenden läßt sich der Wille
Der starken Götter. — Diese nun gaben
Auch mir die Weisung daß Sieg gewährt sei
Dem König Gunthelm. Doch konnt' ich vergessen
Der edeln Freundin? Ohne zu fragen
Was mich beträfe wenn ich muthig trozte
Dem Willen Wodans, eilt' ich auf die Walstatt
Und beschirmte vor Geschossen, vor scharfen Schwertern
Den edeln Agnar. Den alten Gunthelm
Legte meine Lanze entseelt zu den Leichen.

Da kam geflogen tausend und flammend
Der furchtbare Gungner, des Gottes Wurfsspeer.
Eine wirbelnde Windsbraut umgab mich mit Wolken
Und hob mich in die Höhe; von hinnen ward ich
Auf Grani, meinem Roß, durch die Lüfte gerissen.
Erst hier auf der Höhe des Hinderberges
Sank ich nieder und sah mir nahen
Einen greisen Mann in grauem Mantel.

Ein Hut verhüllte sein Antlitz zur Hälfte;
 Doch das eine Auge mit dem er mich ansah
 War fürchtbar feurig. „Erbebe, du Falsche,
 Rief er entrüstet, vor Wodans Gericht!“

„Ich bin die Tochter des tapfern Helgi,
 So kennt mein Busen kein Beben und Bangen;
 Du kannst mich vernichten, doch niemals erschrecken.“

„Vermähle dich denn einem sterblichen Manne;
 Denn mit deiner Denkart zu dienen in Demuth,
 In Treuen zu tragen mit deinem Troste
 Das Joch des Gebieters ist bitterste Buße.“

„Und wärest du selbst der Siegerverleiher
 Von dessen Winken die Welt bewegt wird,
 Es gibt einen Punkt, so fest wie der Polstern
 Der niemals wanket, das ist mein Wille.
 Ihn ändert in Ewigkeit nichts von außen;
 Doch im eigensten Innern dieses Urquells
 Meiner Seele beruht ein Sehnen,
 Auch unbefohlen und gern zu erfüllen
 Was du mir gebietest als bittere Buße.
 Wie die Mutter mied' ich auch ohne Machtwort
 Des Gottes Maidschaft für ächte Minne.“

Gehorsam ist fremd dem Herzen Brunhildens;
Doch willst du es fassen und scheinbar führen,
Wohlan, so genüge nur seiner Reigung.
Beim hohen Himmel, bei Helas Behausung,
Eher aufgehn in Asche will ich
Als mich vermählen mit einem Manne
In dem noch ein Fünkchen von feiger Furcht ist
Und den ich an Klugheit zu klein befände.
Doch in Liebe gelob' ich mein Leben zu widmen
Dem kühnen Kämpfer königlichen Stammes
Der im Wettkampf der Waffen mich überwältigt
Und mit Gaben des Geistes so gut bedacht ist,
Drei runische Räthsel richtig zu lösen.

Da sagte der Mann im grauen Mantel:
So walte das Schicksal, dein Wille geschehe.
Du bist nun gebunden; doch ungeboren
Ist noch der Gatte nach deinem Begehren;
So warte bewusstlos bis er dich erweckt.

Da sah ich lodern die feurige Lohe,
Da ward ich umwachsen in raschem Gewucher
Von Zelängerjelieber in dieser Laube
Und dichtem Geranke von dornigen Rosen.

In meine Schläfe stach er den Schlafdorn,
 Ich sank auf den Sargstein, mir schwand die Besinnung.
 Du wecktest mich, Sigfrid, von Wodne gesendet,
 Und dir gehör' ich von ganzem Herzen.
 Nun mußt du mich lösen von meinem Gelübde,
 Im Wettkampf der Waffen mich überwinden
 Und richtig lösen die runischen Räthsel.
 Wen Oda gelehrt hat, dem ist das ein Leichtes
 Und von selber versteht sich dein Sieg in der Stärke.
 Doch ein fürstliches Festspiel vor allem Volke
 Muß unser Kampf sein. Was Keiner gekonnt hat
 Von vielen Bewerbern, die vor dir das Wagniß
 Mit dem Leben bezahlt, muß Dir gelingen.
 So laß uns denn erstlich mein Erbland erobern,
 Das sich einsam erhebende Eiland Helgis
 Inmitten des Meeres wo fern der Mündung
 Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.
 Von dort aus, als Fürstin, vom Hochsitz des Vaters
 Versend' ich mein Bildniß durch Sänger und Boten
 In die weiten Lande, Bewerber zu locken,
 Indessen du mit dienenden Mannen
 Ein Reich dir erringst am Rande des Festlands.

Denn will sich der Fündling der Fürstin vermählen
So erwerb er als Krieger sich erst eine Krone.
Dann kommst du; wir kämpfen; Sigfrid der König
Wird Brunhilds Gatte; von deutschen Gauen
So viel uns gefällt erobern wir ferner
Und erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft,
Das Maasß der Menschheit mit unserer Minne
Steigernd und stärkend, daß demuthsvoll staunend
Vor unseren Enkeln sich beuge der Erdkreis.
Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit
Und edler Güte, wann die Götter vergangen.

Es sei wie du sagst, entgegnete Sigfrid;
Ich warb um dich und mein Wort ist mir heilig.
Und er streifte der Brunhild das Zeichen der Brautschast
An ihren Finger: ein goldgeformtes
Blinkendes Schlänglein, den Schweiß im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Der Antwaranaut war's, das Nibelungszeichen.

„Horand, sei still und hemme dein Harfen!
Rief plötzlich Gunther, und Alle gafften.
„Dein Lied ist herrlich — doch laß mich horchen. —
Lange schon lausch' ich leisen Tönen —

Bernehmt ihr sie nicht? jetzt klingen sie näher —
 Vom Weg her am Wasser — die Weise kenn ich:
 So meldet sich Volker von fern auf der Fiedel.
 Hört ihr ihn geigen? — Er bringt mir Gutes! —
 Geh, Sindolt, sag' ihm ich harrete seiner
 Hier auf dem Söller.“

Ohne Säumen

Gehorchte der Herold und holte Volkern
 Die Stiege herauf. — Bedeckt mit dem Staube
 Des weiten Wegs, den er heut schon gewandert,
 Trat vor den König der treue Künstler.

„Heil dir, o Herrscher, ich bringe dir Hoffnung!
 Begann er die Rede. Ich reiste geigend
 Bis an die Küste. Dort wurde mir Kunde
 Von der stolzen Brunhilde vom Stamm des Helgi.
 Seltfame Mären im Munde der Menschen
 Nennen sie täuschend des Helden Tochter
 Von dem schon im Dänenkrieg Hamundson Dankrat,
 Dessen Großsohn du bist, die Gruft gesehn hat
 Auch als trauernder Woge mit Meth beträufelt
 Nach heiligem Brauch; denn ein Bruder war Helgi
 Von Hamunds Vater, dem feurigen Helden

Einfiötkli, dem Sigmundsohne.
Doch als ihr Erbe hat sie erobert
Das sich einsam erhebende Eiland Helgis
Zumitten des Meeres, wo fern der Mündung
Weser und Elbe ihr Wasser mischen.
Da herrscht sie als Fürstin und hält manch Festspiel;
Denn rings ist erschollen der Ruf ihrer Schönheit
Und Herzenshärte und lockt die Helden
Mit Wettspiel und Wiß um sie zu werben.
In Liebe gelobt sie ihr Leben zu widmen
Dem, der sie besiege in dreien Sachen:
Erst muß er im Malwurf mit ihr sich messen
Mit der ehernen Scheibe; sodann mit dem Schafte
Der nicht geschärft ist, schießen nach dem Schilde
Und wehren ohne Wanken des Wurfs Erwidrung,
Dann behelmt und geharnischt in eisernen Hosen
Drittens im Weitsprung den Sieg gewinnen.
Hat er das Alles in Ehren beendet
Dann muß er drei Räthsel noch richtig lösen.
Schon mancher Kühne versuchte das Kampfspiel,
Doch kam noch Keiner zur Probe des Kopfes,
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste

Noch vor dem Schildkampf mit Schimpf und Schande
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf;
Den Wenigen aber die weiter geworfen
Zerschloß ihr Schaft so Schild als Schädel.

Das sagte mir ein Sänger im fernen Seegart
Und zeigte mir als Zeugniß die Züge Brunhilds
Untadlich gebildet auf beinernem Taslein.
Da leert' ich meine Taschen und bot ihm zum Tausche
Was ich mir ergeigt an goldenen Gaben.
So bring ich dir Brunhild. Erwage die Brautfahrt.

So redete Volker und reichte dem Fürsten,
Das beinerne Taslein, das Bildniß der Tochter
Des tapfern Helgi des Hundingtodters.